

Sagen aus Treptow- Köpenick

DAS GRAB DES RIESENKÖNIGS

Einst, so erzählt man sich, hausten Riesen auf den Müggelbergen und auch weiter südlich bei Selchow und Rotzis (Rotberg bei Schönefeld). Zwischen diesen beiden Sippen entbrannte ein heftiger Kampf und die Riesen warfen mit mächtigen Felsbrocken aufeinander, die noch heute in der ganzen Gegend herumliegen. Schließlich fiel der Riesenkönig in der Schlacht und sie begruben ihn in dem Hünenberg bei Rotzis. Zuerst legte man seine Gebeine in einen goldenen Sarg, diesen dann in einen silbernen und den schließlich in einen aus Eisen. Diesen eisernen Sarg hat man tief im Hünenberg vergraben, wo er noch heute liegt. Denn obwohl viele das Gold und das Silber reizte und sie nach dem Riesenkönig gruben, hat ihn bis heute keiner gefunden.

DER TEUFELSSEE UND DIE MÜGGELBERGE

Im Osten von Köpenick bilden Spree und Dahme eine Insel, über welche sich die Müggelberge hinziehen. Sie sind dicht mit Wald bewachsen. Um die Müggelberge ranken sich viele Sagen, ebenso um den kleinen waldbestandenen Teufelssee. Wer da zur Nachtzeit vorbeigeht, dem erscheint möglicherweise die „wilde Jagd“, die mit Hörnerrufen und lautem Gepolter durch den Wald zieht. Beginnt aber der neue Tag, dann ist das wilde Treiben vorbei.

DIE PRINZESSIN IM TEUFELSSEE

In dem Schilfgürtel des Teufelssees lag früher ein großer Stein. Man nannte ihn den Prinzessinnenstein, denn er zeigte die Stelle an, an der einmal ein prächtiges Schloss gestanden hatte, das von einer Prinzessin bewohnt wurde, die nach einer Verwünschung samt ihrem Palast im Moor versank. In der Johannismacht steigt die Prinzessin aus dem See ans Ufer, wo sie seufzt und weint. Ein Mädchen hatte sich in einer solchen Nacht im Wald verirrt, als sie auf die Prinzessin traf. Diese führte das Kind hinunter in den See zu ihrem Schloss, bewirtete es und gab ihm viele Geschenke. Dann brachte sie das Kind wieder hinauf auf die Erde, wo die Mutter das Kind gesund und reich beschenkt fand. Ein junger Mann sah die Prinzessin in einer Nacht zum Johannistag aus dem Berg hervorkommen. Sie hatte ein Kästchen mit viel Gold in der Hand. Dies versprach sie ihm zum Lohn, wenn er sie auf den Rücken

nähme und dreimal um die Köpenicker Kirche trüge, er dürfe sich dabei aber nicht umsehen – sonst würde sie nicht erlöst.

Der Mann fasste Mut und nahm die Prinzessin auf den Rücken – sie war federleicht. Aber je näher er der Stadt kam, desto schwerer wurde sie. Doch er trug sie tapfer bis zur Kirche. Jetzt begann er den ersten Umgang. Da erschienen ihm Schlangen und Kröten und allerlei hässliche Tiere mit feurigen Augen- kleine Leute warfen mit Holzstücken und Steinen nach ihm. Aber er ließ sich nicht beirren und schritt getrost weiter. Fast hatte er schon den dritten Umgang beendet, da bemerkte er hinter sich einen fürchterlichen roten Schein, als würde ganz Köpenick brennen. Da vergaß er das Verbot und sah sich um. Im Augenblick war alles verschwunden – und ein heftiger Schlag raubte ihm das Leben.

DER WASSERMANN IM TEUFELSSEE

Eine andere Geschichte erzählt von einem Wassermann im Teufelssee, der ein kleines Mädchen zu sich eingeladen und es bewirtet hatte. Als das Kind auf die Erde zurückkam, fand man es im Moor stecken, aber gesund und munter. Jedoch sehnte sich das Kind so sehr nach dem Wassermann zurück, dass es krank wurde und bald starb.

DER TEUFELSALTAR IN DEN MÜGGELBERGEN

In den Müggelbergen stand einmal ein Teufelsaltar. Das war ein Stein etwa sieben Fuß lang und sechs Fuß breit, und nächtliche Wanderer, die an dieser Stelle vorüberkamen, wurden durch allerlei Spuk geängstigt. Deshalb beschlossen die beherzten Müggelheimer, dem Treiben ein Ende zu machen. Am hellen Tage zogen sie in die Müggelberge, räumten den Stein zur Seite und zerschlugen ihn, um aus den Trümmern die Brunnen ihres Ortes zu bauen. Aber noch lange nachher sah man an der Stelle, wo der Stein gelegen hatte, des nachts einen Feuerschein oder eine große goldglänzende Kanne. Beide Erscheinungen verschwanden, wenn man sich ihnen näherte.

KÖPENICKER SPUKGESTALTEN

An der Wuhlheide, im Sand neben der Pyramidenbrücke, die über die Wuhle führte, hatte ein großer schwarzer Hund sein Lager. Er hieß Morro. Tagsüber schlief er, aber abends und vor allem in der Nacht lief er mit feurigen Augen durch die Straßen der Stadt. Stundenlang saß er oft vor den Häusern gewisser Leute, die selbst etwas Unheimliches an sich hatten, und bei denen nicht alles mit rechten Dingen zugging. Aber nicht nur der Hund machte die Stadt unsicher. Manchmal sah man zur Nachtzeit einen

Reiter ohne Kopf auf einem Schimmel durch die Straßen reiten. Eine Meute von gleichfalls kopflosen Hunden folgte ihm.

NUR EINMAL IM JAHR STEIGT WANDA EMPOR ...

Weithin bekannt ist die Sage von dem versunkenen Schloss und der Prinzessin vom Teufelssee am Fuße der Müggelberge in Köpenick. In einer anderen Sage aus slawischer Zeit wird die Entstehung des Teufelssees mit dem Schicksal der Gemahlin Jaczas von Köpenick, Wanda, verbunden. Nach sieben vergeblichen Versuchen der Wenden, die Panzerreiter Albrechts des Bären zu schlagen, kehrte Jacza nach Köpenick zurück, fragte die Kriwen - die Priester und Weisen - seines Volkes um Rat: »Was soll ich tun, dass den Göttern und unserem Volke der Sieg werde?« Die Kriwen sprachen: »In den Müggelbergen musst du eine Burg gründen, und, um sie unbezwinglich zu machen, dein Weib Wanda in die Gewölbe einmauern lassen!

«Wanda fügte sich in das Priesterurteil. Als man begann, Steine um sie herum aufzuschichten, sollen schwere Gewitter und ein Erdbeben die begonnene Burg vernichtet haben. »Als die Sonne am anderen Tage wieder schien, waren nur noch sechs Müggelberge vorhanden. An der Stelle des siebenten lag dunkel und still ein See, der Teufelssee. In der Tiefe des Sees aber weilt Wanda bis zum heutigen Tage und steigt nur einmal im Jahr empor, um nach Jacza, ihrem Gatten, (Jacza oder Jaczo von Köpenick (oft auch Jaxa von Köpenick, * vor 1125; † Februar 1176) war ein slawischer Fürst. In der Mitte des 12. Jahrhunderts war Jacza Burgherr und Fürst von Copnic, dem heutigen Berliner Ortsteil Köpenick) auszuschaauen, der seit jenem Tage wahnsinnsbefallen die Welt durchstreift. Kehrt er je zurück, dann steigt aus dem Grunde des Teufelssees die unbezwingliche Wendenburg empor.«

TREPTOW-KÖPENICK

Im Schloss zu Köpenick wohnte einst eine Prinzessin, welche eine unglückliche Liebe hatte; die soll sich, als sie das Leben nicht länger ertragen mochte, von der Schlossbrücke in den Graben hinabgestürzt haben und so ums Leben gekommen sein. Nun aber hat sie keine Ruhe im Grab, und sie geht im Schloss um. Man sieht ihren weißen Schleier oft des Nachts von der Plattform herabwehen.

DER HUBERTUS-HIRSCH IN DER KÖPENICKER HEIDE

Es war im Jahre 1570, Joachim II. jagte wieder einmal in der Köpenicker Heide und verfolgte einen stattlichen Hirsch. Der blieb plötzlich stehen, drehte sich nach dem Kurfürsten um, und zwischen seinem Geweih leuchtete ein Kreuz auf. Da tat der Kurfürst das, was der Legende nach Sankt Hubertus getan

hatte – er stieg vom Pferd, kniete nieder und betete. Als er aufschaute, war der Hirsch verschwunden. Joachim nahm die Erscheinung als Mahnung, dass er bald sterben würde. Im darauffolgenden Jahr starb er dann auch.

WIE KÖPENICK ZU SEINEM NAMEN KAM

Vor sehr langer Zeit, als die Kietzer Fischer noch jeden Tag mit ihren Netzen und Reusen auf Spree und Dahme ausfuhren, zog ein alter Fischer mit großer Kraftanstrengung einen gewaltigen Krebs aus dem Wasser des Müggelsees. Zu seinem Erstaunen sprach der Krebs mit menschlicher Stimme: "Hör mir zu, ich will dich zum reichen Manne machen, wenn du mich über die Spree bringst zum ersten Ort am jenseitigen Ufer". Darüber war der Fischer so erschrocken, dass er den Krebs im Boot behielt und nach Hause fuhr, wo gerade Markt war. Der Fischer wollte für seine Mühe mit dem großen Krebs Geld verdienen, und begann, seinen Fang anzupreisen. "Was für ein Krebs, was für ein Wunderkreb, kommt Leute, kauft." Die Leute kamen von allen Seiten und bestaunten den Riesenkreb. Niemand jedoch wagte, ihn zu berühren. Ein Fremder aus Stralau sagte: "Na, wenn ihn keiner will, nehm' ich ihn." In diesem Augenblick wandte sich das Ungetüm schwerfällig nach dem fremden Käufer um. Offenbar hatte er die Unterhaltung genau verstanden, denn es sprach mit kläglicher Stimme: "Köp nich! Köp nich!" (Kauf nicht!) Alle erschrakten, nur der Käufer nicht, er bezahlte den Krebs und fuhr heimwärts. Noch lange erzählte man sich diese Geschichte, und wenn jemand in die Stadt fuhr, sagte er: "ich geh' nach Köpnich".

DER FRAUENTOG

Das kleine Gewässer zwischen Kietz und Schlossinsel in Köpenick heißt Frauentog. Das Wörtchen "Tog" stammt aus dem Niederdeutschen und bedeutet so viel wie Zug. Sage führt in die Zeit nach dem 30-jährigen Krieg, der auch in Köpenick Verwüstung und Hunger hinterließ. Die letzten Vorräte waren aufgebraucht, die wenigen Einwohner dem Hungertode nah. Jeden Morgen fuhren die Kietzer Fischer zum Fischfang aus, kamen jedoch abends mit leeren Netzen heim. Als die Not am größten war, träumte ein Kietzer Mädchen, dass man doch auch einmal einen Fischzug auf den kleinen Gewässern zwischen dem Kietz und der Schlossinsel wagen sollte. „Nein“ sagten die Fischer darauf, wo wir mit unseren Kähnen liegen, ist es den Fischen zu unruhig. Aber noch wollte das Mädchen nicht aufgeben und erzählte den Frauen von ihrem Traum. Die Frauen kamen überein, schon in der nächsten Vollmondnacht die Boote loszubinden und heimlich einen Fischzug zu unternehmen und brachten die Netze ins Wasser. Als die Morgensonne heraufzog, begannen die Frauen mit dem Einholen der Netze. Genau wie es das Mädchen in seinem Traum vorhergesehen hatte, zappelten in den randvoll gefüllten Netzen glitzernde Fische. Glücklicherweise brachten die Frauen ihren reichen Fang an Land. Die Überraschung der Männer war groß und bald wurde überall in den schilfgedeckten Häusern des Kietzes gekocht und gebraten. Nun konnten alle für lange Zeit sorgenfrei leben. Nach diesem Fischzug soll der Frauentog seinen Namen erhalten haben.

DIE SEUFZERBRÜCKE

Eine hübsche Prinzessin aus dem Geschlecht der Askanier soll einst im Köpenicker Schloss gewohnt haben, die eifrig auf die Jagd ging. Dabei gewann sie einen schmucken Jägersmann lieb, der sie dann auch öfters in der Feste besuchte. Um nicht entdeckt zu werden, nahm er seinen Rückweg durch den Fluss, der Dahme genannt wird, und schwamm bis zur langen Brücke. Dort pflegte er noch kurz zu verweilen und jedes Mal winkte ihm der weiße Schleier der Prinzessin noch einen letzten Gruß von der Plattform zu. Der Schleier aber sollte der heimlichen Liebe zum Verhängnis werden. Denn eines Nachts gewährte einer der Brüder der Prinzessin das Winken und da wurde furchtbare Rache an den beiden geübt. Die Schwester ließen sie zur Strafe für die zugefügte Schmach im Burgverlies am Flussufer lebendig einmauern, während der Jäger an einem Pfeiler der Brücke aufgehängt wurde. Seit dieser Zeit hat man lange, lange Zeit allnächtig ein banges Seufzen von der Brücke her vernommen und über dem Wasser zwischen Festung und Brücke konnte man einen weißen Schleier schweben sehen. Daher hat man die lange Brücke, die über die Dahme zur Feste führt, damals nur die "Seufzerbrücke" genannt. Erst nach langen hundert Jahren sollen die Liebenden ihre Ruhe gefunden haben, so dass auch der Name Seufzerbrücke allmählich wieder verschwand.

HAUPTMANN VON KÖPENICK - EINE WAHRE GESCHICHTE VOM 16. OKTOBER 1906

Dies ist die Geschichte von Friedrich Wilhelm Voigt, geboren am 13.02.1849 im ostpreußischen Tilsit, der weltberühmt wurde, nachdem er in eine preußische Hauptmannsuniform schlüpfte und den Bürgermeister von Köpenick verhaftete...

Am 16. Oktober 1906 beschloss der Schuhmacher Friedrich Wilhelm Voigt, 57-jährig mit 27 Jahren Gefängnis"erfahrung", einen bereits bei seinem letzten Gefängnisaufenthalt entstandenen Gedanken, mal ein Ding zu drehen mit richtigen Soldaten, in die Tat umzusetzen. Voigt lebte nach seiner Ausweisung aus Berlin und Vororten illegal in der „Lange Straße“ und musste eine Entscheidung für sein weiteres Leben treffen und er tat dies auf die ihm eigene Weise.

Er besorgte sich beim Trödler in Potsdam die Uniform eines Hauptmanns des 1. Garderegiments zu Fuß, mit all den Tücken eines Second- Hand –Kaufs: Es fehlte auf den Schulterstücken ein Stern, die Mütze trug die falsche Kokarde, die Hose war die eines Mannschaftsdienstgrads und auf dem Revers prangte ein großer Fettfleck. Ganz gleich- die Uniform erheischt Respekt- egal wer auch darinnen steckt“ (Otto Reutter)

Doch es mussten noch richtige Soldaten her, um dem ganzen Vorhaben einen offiziellen Anstrich zu verleihen. 8 Soldaten und 2 Gefreite (Wachmannschaften der Militärschwimmanstalt und vom Gefängnis in Plötzensee) erlagen dem forschen Auftreten des falschen Hauptmanns und machten sich auf allerhöchste kaiserliche Ordre auf den Weg nach Cöpenick, einem verschlafenen Städtchen, nicht zu Berlin gehörig, ohne Militärpräsenz, mit einem neuen Rathaus und Abgeordneten, die einen Überschuss in der Stadtkasse in einer Zeitungsmeldung veröffentlichten. Was Wunder, dass Voigts Entscheidung auf Cöpenick fiel und nicht auf Oranienburg oder Bernau!

Gemeinsam mit der Begleitmannschaft fuhr er zum Bahnhof Cöpenick, wo man sich erst noch in einer Destille stärkte. Dann begann der Marsch in die Altstadt, Sturmriemen herunter und Seitengewehr aufgepflanzt – Kriegsrecht!

Angekommen am Rathaus wurden Ein- und Ausgänge besetzt, Bürgermeister Dr. Langerhans nebst Gattin verhaftet und ein Kassenabschluss gefordert, den der Rendant von Wiltburg auch gehorsamst vornahm. Doch,

welch ein Graus für die preußischen Beamten, es ergab sich eine Differenz von 1,67 M! Die Quittung, die Voigt für das in zwei Beuteln übernommene Geld ordnungsgemäß, aber mit falschem Namen ausstellte, lautete über 4000,37 Mark. Übrigens, mit keinem Wort wurde nach dem Passamt gefragt! Die Kutsche mit Bürgermeister, Gattin und Kassenrendant setzte sich zur „Neuen Wache unter den Linden“ in Bewegung. Der Hauptmann entließ die Gardisten, nicht ohne ihnen zu danken, und verschwand spurlos.

Mit der Ankunft des Trupps in der „Neuen Wache“ erkannte man schnell, dass ein großer Schwindel hinter dieser Aktion steckte. Eine Belohnung wurde ausgesetzt und nach 10 Tagen erfolgte die Verhaftung Voigts, wen wundert`s nach einem entscheidenden Hinweis aus dem Gefängnis. In einem aufsehenerregenden Prozess, wurde er zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt, nach 2 Jahren jedoch begnadigt. Die Sympathien der Berliner hatte er allemal, schließlich lachte ganz Deutschland über die Uniformhörigkeit der preußischen Beamten. Voigt tat ein Übriges und spielte weiter den „Hauptmann von Köpenick“ in Kneipen und im Zirkus, in Europa, Amerika und Kanada. Er ließ sich in Luxemburg nieder, erhielt dort endlich seinen Pass und starb am 04.01.1922.

Die Inflation hatte sein Vermögen aufgezehrt und es blieb ihm nur ein Armengrab auf dem Friedhof Notre Dame. Die Geschichte jedoch ist bis heute lebendig, durch Carl Zuckmayer, der ein Theaterstück schrieb, Werner Krauss, Rudolf Platte, Heinz Rühmann und Harald Juhnke als unverwechselbare Darsteller, aber auch durch eine aus Anlass des 90. Jahrestages der Köpenickiade aufgestellte Bronze-Figur vor dem Rathaus.

**Kein Anspruch auf Vollständigkeit!
zusammengestellt aus verschiedensten Quellen:**

**Tourismusverein Berlin Treptow-Köpenick e.V.
Alt-Köpenick 31-33 * 12555 Berlin
www.tkt-berlin.de * +49 30 655 755 0**